

Vor nunmehr 1000 Jahren übergab König Heinrich II. dem Salzburger Erzbischof Hartwig ein Gut im Lungau auf Lebenszeit, das sich in den folgenden Jahrhunderten zum heutigen Unternberg entwickelte. Die heurige 1000-Jahrfeier soll an dieses Ereignis erinnern.

Daher widmet sich der erste Abschnitt dieser Festschrift der Schenkungsurkunde von 1003, den genannten Personen und Institutionen und dem darin beschriebenen Gebiet. Die historische Bedeutung des heutigen Unternberg von der Antike bis in die Neuzeit soll der zweite Teil kurz umreißen.

1. TEIL – DIE KÖNIGSURKUNDE VOM 01. DEZEMBER 1003

Der Urkundentext

Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreieinigkeit; Heinrich, König von Gottes Gnaden. Bekannt sei all unseren Getreuen in der Gegenwart und in der Zukunft, dass wir unter der demütigen Fürsprache unserer liebsten Gattin und Mitregentin Kunigunde dem ehrwürdigen Bischof der Salzburger Kirche namens Hartwig mit dieser königlichen Urkunde ein Gut aus unserem Eigentum in der Grafschaft des Grafen Berchtold übergeben haben; das heißt alles, was Hazo im Gau Lungovue bisher als Lehen besaß, mit allem was dazugehört: mit seinen Einkünften und Nutzungsrechten, mit den Hörigen beiderlei Geschlechtes, den Grundflächen, Gebäuden, bebauten wie unbebauten Ländereien, Wiesen, Weiden, Wäldern, Almen, Mähdern, Jagden, Mühlen, Fischen, Gewässern sowie wegsamen und unwegsamen Wasserläufen, mit allen bisherigen und zukünftigen Erwerbungen und mit jedem Zubehör, das auf beliebige Weise ausdrücklich genannt oder gewonnen werden kann; unter der Bedingung, dass der oben genannte Bischof all das an allen Tagen seines Lebens mit jeglicher Unversehrtheit und Ertrag bringendem Nutzen innehat und besitzt und nach dem dunklen Ende dieses Lebens zum Nutzen der Nonnen der heiligen Erintrudis über der Stadt Salzburg, die nach der Ordensregel dienen, mit jeglichem Nutzungsrecht und in Unversehrtheit ausliefert zum pflichtgemäßen Heil von Uns und den Unsrigen, zur Sicherheit des Reiches und zum Gedenken an die Seele bei Gott von dem uns überaus lieben Vorfahren Kaiser Otto III. Und damit die Entscheidung unserer Übergabe sicher und unverletzbar bleibt, haben wir angeordnet, dieser Seite unserer Urkunde mit eigener Hand bekräftigt unser Siegel aufzudrücken.

Siegel des unbesiegten Königs, Herrn Heinrich

Ich Kanzler Engilbert habe es anstelle von Erzkaplan Willigisus anerkannt.

Gegeben am 1. Dezember in der 1. Indiktion im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1003, aber im 2. Jahr des Herrn Heinrich II. als König. Geschehen zu Regensburg.¹

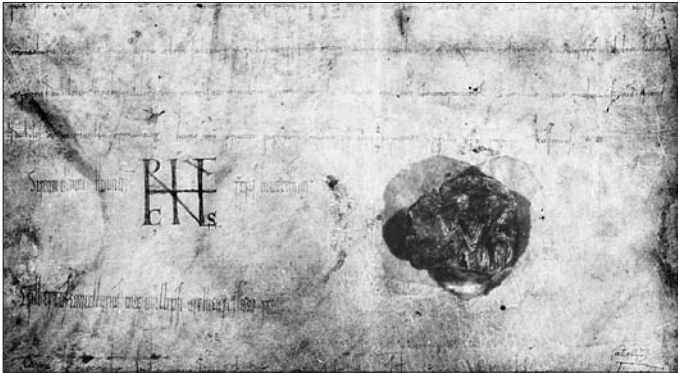


Abb. 1: Die Schenkungsurkunde von 1003. Als Heiligenreliquie war sie lange ausgestellt und verblasste allmählich, Monogramm und Siegel von Heinrich II. sind jedoch deutlich erkennbar.

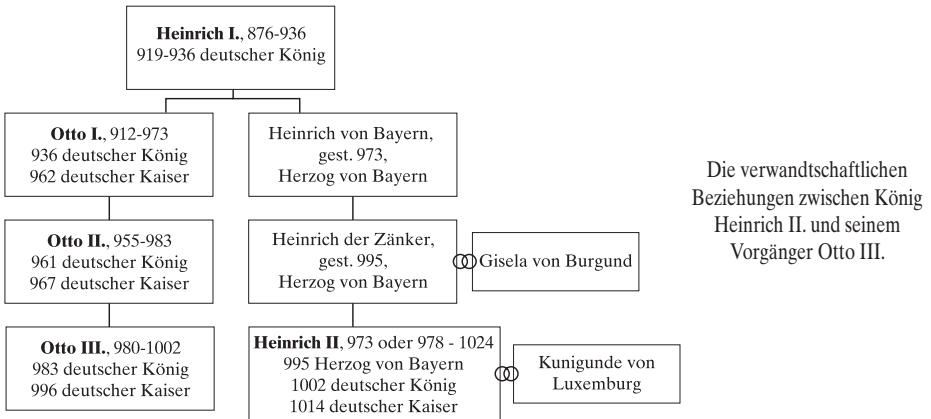
Die beteiligten Personen

Heinrich II. herrschte zur Zeit der Urkundenausstellung das zweite Jahr als König. Zu dieser Zeit musste er den Herrschaftsanspruch gegenüber anderen Thronanwärtern erst durchsetzen und Krisenregionen im Reich unter Kontrolle bringen; in Italien ebenso wie an der polnischen Grenze. Sein Vorgänger, Kaiser Otto III., war 1002 im Alter von 21 Jahren ohne Nachkommenschaft verstorben. Heinrich und Otto hatten mit Kaiser Heinrich I. den selben Urgroßvater. Von einer nahen Verwandtschaft kann man also kaum noch reden.

Im Kampf gegen seine Widersacher nahm Heinrich II. sogar ein Bündnis mit damals noch heidnischen Stämmen in Kauf. Zudem griff er in die kirchlichen Belange massiv ein, indem er frei gewordene Bischofssitze und Reichsabteien mit seinen Vertrauten besetzte und diese mit hohen Staatsämtern betraute. Doch war Heinrich, der 1014 zum Kaiser gekrönt wurde, nicht nur Machtmensch, sondern auch von einer tiefen Religiosität geleitet. Als „Werkzeug in der Hand Gottes“ fühlte er sich für das Wohlergehen der Kirche verantwortlich und arbeitete intensiv an der Reformierung der Klöster mit, die er mit reichen Grundausstattungen bedachte. Als eines seiner größten Verdienste gilt die Gründung des Bistums Bamberg, wo er und seine Frau Kunigunde von Luxemburg bestattet sind. Heinrich starb 1024, Kunigunde 1033 als Nonne. 1146 und 1200 erfolgten ihre Heiligsprechungen.²

Erzbischof Hartwig entstammte einer jener bayrischen Familien, die dem Kaiserhaus besonders treu ergeben waren. Kaiser Otto III. stärkte die weltliche Macht des 991 zum Bischof geweihten Hartwig, indem er ihm das Privileg zur Errichtung eines täglichen Marktes in Salzburg verlieh. Nach dem Tod Ottos begleitete Hartwig auch dessen Nachfolger Heinrich zur Königskrönung. Bereits in den ersten Regierungsjahren erhielt er vom König den Lohn für seine Ergebenheit: 1002 Mauternsdorf mit den Zollrechten, 1003 das spätere Unternberg, 1006 Schlierbach in Oberösterreich und die Admonter Besitzungen mit seinen Salzpflanzen. Hartwig erhielt diese Güter jeweils auf Lebenszeit, dann gingen sie in den Besitz von Klöstern über.³ Diese Vorgangsweise entsprach dem Kirchenreformer Heinrich II., der sich für die Ehelosigkeit der Priester einsetzte und den Kirchenbesitz vor dem Erbspruch von Klerikerkindern sichern wollte.

1000 JAHRE UNTERNBERG



Während Mauterndorf nach dem Tod Hartwigs im Jahr 1023 in den Besitz des Salzburger Domkapitels übergang und Admont an die Abtei St. Peter, Schlierbach hingegen beim Erzstift verblieb, erhielt das **Kloster Nonnberg** das spätere Unternberg. Das Benediktinerinnenstift, welches vor allem adelige Frauen aufnahm, wurde um 715 vom heiligen Rupert selbst gegründet, der seine Verwandte Erentrudis als erste Äbtissin einsetzte. Schon um die Mitte des 8. Jahrhunderts genoss Erentrudis die Verehrung als Heilige. Um das Jahr 1000 wurde das Kloster nach einem Brand mit der Unterstützung vom späteren Kaiser Heinrich II. neu errichtet und 1009 die Klosterkirche eingeweiht.⁴ Das Verhältnis des oft als kränkelnd bezeichneten Kaisers zum Kloster Nonnberg hielt der Klosterkaplan Caesarius im 14. Jahrhundert in der Legende der heiligen Erentrudis fest:

Die Heilung des heiligen Kaisers Heinrich, des „Frommen“

Kaiser Heinrich erkrankte – so sagt man – durch göttliche Fügung an der Phrenesis (Wahnsinn) oder an der Epilepsie, konnte jedoch von keinem Arzt geheilt werden. So besuchte er die Gräber vieler Heiliger. Schließlich kam er auch zum Grab der heiligen Erentrudis. Dort erlangte er die gewünschte Heilung und trachtete danach sich Reliquien der glorreichen Jungfrau zu verschaffen. Diese ließ er in einer goldenen Kette einschließen und trug sie um seinem Hals. Vorläufig fühlte er keinen Schub oder einen Anfall der erwähnten Krankheit mehr. Dem Grab opferte er zwei goldene Sporne. Damit wurde ein Hof in Austria mit Namen Fladnitz gekauft, der dem Kloster bis heute dient.

Wenig später geschah es, dass das Kloster Nonnberg mit der dazugehörenden Klausur, die der selige Rupert gemeinsam mit dem Herzog Theobert errichtet hatte, durch ein Feuer zerstört wurde. Zur selben Zeit betrat Kaiser Heinrich ein Bad, wo er die Reliquienkette verlor. Sofort verfiel er wieder der Krankheit. Da erfuhr er von der Vernichtung des Klosters, und weil die selige Maria und die heilige Erentrudis wollten, dass durch ihn die Ruine des zerstörten Klosters wieder aufgebaut und in einen besseren Zustand gebracht werden sollte, kehrte der fromme Kaiser in seiner Not demütig zum Grab der heiligen Erentrudis zurück. Als er aber den desolaten und vom Feuer zerstörten Ort sah, gelobte er dem allmächtigen Gott, der seligen und glorreichen Jungfrau Maria und der heiligen Erentrudis, dass er im

Falle seiner Genesung das Kloster von Grund auf wieder errichten wolle. Noch beim Grab der heiligen Erentrudis, als er sich unter Tränen im leidenschaftlichen Gebet niedergeworfen hatte, wurde ihm seine frühere Gesundheit wiedergegeben.

*Heinrich ließ das Kloster mit der dazugehörigen Klause so, wie er gelobt hatte, in seinem jetzigen Aussehen errichten **und schenkte den Nonnen, die dort Gott dienen, Ehrenprechtstorff in Longee oder Longaw mit allen seinen Zugehörungen** zur Ehre Gottes, des Allmächtigen, und zur Ehre der Schutzherrinnen, der heiligen Jungfrau Maria und der heiligen Erentrudis.⁵*

Neben Erzbischof Hartwig und König Heinrich II. begegnen uns in der Urkunde von 1003 zwei weitere Personen: **Hazo** und **Berchtold**. Da für das Gut offenbar noch kein Ortsname vorlag, mussten die beiden genannt werden, um die Schenkung eindeutig zuordnen zu können. Hazo besaß das spätere Unternberg als Lehen, Berchtold übte die Grafschaftsrechte aus;⁶ daher gehörten beide eindeutig dem Adel an, denn nur Adeligen war es vorbehalten, vom König Lehen zu empfangen. Dafür waren sie ihrem Lehensherrn zur Treue verpflichtet und leisteten Kriegsdienst im königlichen Heer.

Diese Urkunde ist das älteste Zeugnis von der Lungauer Grafschaft. Der Graf übte unter anderem Gerichtsfunktionen aus und organisierte das Heeresaufgebot in seiner Grafschaft. Die Vergabe von Lehen wurde mit der Zeit erblich; das heißt, dass der Lehensherr erst bei Aussterben des direkten Mannesstammes das Lehen als erledigt einziehen konnte. Außerdem begannen die Könige allmählich nicht nur das Königsland, wie wir es bei Unternberg sehen, sondern auch die Vergaberechte von Amtsfunktionen an den Hochadel oder an Bistümer und Klöster zu verschenken oder zu verkaufen. So vergab um die Mitte des 11. Jahrhundert das Bistum Bamberg die Grafschaftsrechte im Lungau, also jenes Bistum, das König Heinrich im Jahr 1007 gegründet hatte.

Das beschriebene Gebiet: Unternberg und seine Grundherren

Wie hat sich der Nonnberger Besitz in Unternberg über die Jahrhunderte entwickelt? Eine erste Antwort gibt uns der Franzisizäische Kataster, ein amtliches Grundstücksverzeichnis des 19. Jahrhunderts. Die Eigentumsverhältnisse der Grundherren lassen sich mit Hilfe dieses Katasters gut rekonstruieren. Dadurch wird auch die Bedeutung des Stiftes Nonnberg als Grundherr in Unternberg deutlich.

Die Nonnberger Grundherrschaft im Lungau erstreckte sich nicht nur über Unternberg, sondern auch über Teile von Neggerndorf, Flatschach und Voidersdorf. Darüber hinaus hatte das Kloster verstreute Besitzungen im ganzen Lungau – von Wölting bis ins Zederhaustal.⁷ Die Bedeutung von Unternberg bestand nun darin, dass es einerseits die älteste und andererseits die wichtigste Nonnberger Besitzung im Lungau war.

Obwohl sich die Eigentumsverhältnisse im Lauf der Zeit änderten, kann man beim gegenwärtigen Stand der Forschung von einem ursprünglich zusammenhängenden Kerngebiet ausgehen, das vor 1000 Jahren seinen Eigentümer wechselte.

Der Franzisizäische Kataster zeigt das Ende einer Jahrhunderte alten Entwicklung, in der immer wieder neue Güter hinzugekommen oder auch verkauft worden sind.⁸ Vor allem durch Erwerbungen

vom Kloster Ossiach und von den Adelsgeschlechtern der Amthofer und Weitmoser vergrößerten sich im 17. und 18. Jahrhundert die Lungauer Besitzungen des Klosters. In Unternberg selbst verkaufte im 15. Jahrhundert der Mesner Thomas Snyder und Elsbeth Brandolcz dem Kloster Nonnberg ihre Häuser mit Grund, hingegen bekam der Erzbischof 1449 von Nonnberg Güter in Unternberg.⁹

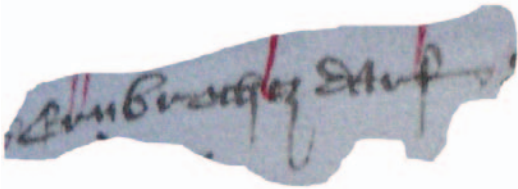


Abb. 2:
Der älteste Schriftzug von Unternberg:
„Ernbrechtsdarf“ in einem Nonnberger Urbar,
wahrscheinlich aus dem 14. Jahrhundert.

Wenn man in der Zeit noch weiter zurückgeht, stößt man auf ein altes Nonnberger Urbar, welches weitere Anhaltspunkte für die Besitzentwicklung gibt. In diesem Urbar, einem mittelalterlichen Grund- und Abgabebuch aus dem 14. Jahrhundert, sind sämtliche zinspflichtige Bauern und ihre Abgaben aufgezählt.¹⁰ Da sowohl Natural- als auch Geldabgaben angeführt werden, lässt sich schließen, dass in dieser Zeit die Umstellung von der Natural- zur Geldwirtschaft erfolgt ist.

Zwei Beispiele sollen dies verdeutlichen: Der Hof Ernprechtsdorf bei der Kirche, der Sitz des nonnberger Amtmannes, diente $\frac{1}{2}$ **Mark Aglaier** (Aquileiensens denarios), also einen reinen Geldzins. Die Hube des „Fastinoch“ hingegen lieferte **2 Metzen Weizen** (1 Metzen = ca. 36 bis 37 l), **2 Muth Roggen** (1 Muth = ca. 112 l oder 80 bis 90 kg), **1 Metzen Bohnen**, **60 dl für Hafer** (dl = Pfennig), **1 Schaf**, **1 Schwein**, **1 Schaper Wolle** (= Wollertrag einer Schafschur), **1 „palten“** (= Lodentuch), **2 Hühner**, **$1\frac{1}{2}$ „fart“** (Fuhrdienste für $1\frac{1}{2}$ Tage) und **15 Eier**.

Im 14. Jahrhundert zahlte man also mit dem sogenannten „Agleier“. Diese Münze wurde im Raum von Lienz geprägt und eroberte wegen ihrer guten Qualität bald ein größeres Absatzgebiet.¹¹ Das Kloster Nonnberg war jedoch nicht der einzige Grundherr in Unternberg. Daneben hatten noch das Salzburger Domkapitel, der Erzbischof, die Kirche St. Ulrich (Unternberg) und die Kuenburger Besitzungen, sodass es oft vorkam, dass Bauern die Felder mehrerer Grundherren gleichzeitig besaßen.

2. TEIL – ZENTREN DER LUNGAUER GESCHICHTE: IMMURIUM UND MOOSHAM

Immurium - Spuren in die römische Vergangenheit

Die geschichtlichen Zeugnisse auf Unternberger Boden führen uns aber noch weiter zurück in die Vergangenheit, als die Römer ihre Macht auf das Alpengebiet ausdehnten. Der Ausbau möglichst effizienter Nord-Süd-Verbindungen von Norditalien bis zur Donaugrenze war sowohl für das Militär als auch für Händler notwendig. Durch den Lungau führte die „Norische Hauptstraße“, eine Verbindung zwischen Iuvavum (Salzburg) und der Provinzhauptstadt Virunum am Kärntner Zollfeld. Später kam eine Straße über die Lausnitzhöhe bei St. Margarethen nach Teurnia (St. Peter bei Spittal) hinzu. Die jeweilige Entfernung zur nächsten Stadt konnten die Reisenden an den Meilensteinen, die in regelmäßigen Abständen am Straßenrand angebracht waren, ablesen. Die Dichte der Meilensteine, die im Lungau die Jahrtausende überdauert haben, ist nahezu einzigartig im römischen Reich. Im Abstand von je einer Tagesreise errichteten die Römer Siedlungen mit der Möglichkeit zur Übernachtung und zum Pferdewechsel in Straßenstationen (mansio). Der wichtigste Beleg für eine Mansio in Österreich wurde auf Unternberger Boden ergraben. Die Siedlung Immurium entstand wohl im ersten nachchristlichen Jahrhundert entlang der Norischen Hauptstraße. In den 1960er Jahren wurde der Abschnitt am Südhang des Mitterberges zwischen Schindergraben und dem heutigen Schloss Moosham archäologisch erforscht: Unter den insgesamt 10 Gebäuden dieser Siedlung, die freigelegt wurden, befanden sich eine Mansio, ein Badhaus und eine Kultstätte für Mithras. Die Verehrung dieser römischen Erlösungsgottheit mit orientalischen Wurzeln breitete sich spätestens im 2. Jahrhundert n. Chr. bis in die nördlichen Provinzen des Reiches aus.

Wer waren die Menschen, die Immurium und den Lungau bevölkerten? Grabreliefs, die später in Kirchenwände eingemauert wurden, geben Aufschluss darüber. Die Darstellungen zeigen Männer in der römischen Bürgerkleidung, der Toga. Allerdings wissen wir nicht, ob es sich dabei um romanisierte Kelten handelt, die das Bürgerrecht erhalten haben, oder um „zuagroaste“ Verwaltungsbeamte. Die Mode der Frauen hingegen orientierte sich mit den „norischen Hauben“ an der keltischen Tracht. Hier begegnen wir auch der „ältesten Unternbergerin“. Auf einem Bleietikett zum Plombieren eines Textilsackes ist uns ihr keltischer Name überliefert: „Ategenta“.¹² Der Untergang von Immurium ist schwer zu datieren, da die spätantiken Schichten der zerstörten Siedlung im Mittelalter Verwendung beim Bau von Kirchen und Burgen fanden.



Abb. 3:
Das Badhaus von Immurium zur
Zeit der Freilegung.

Die Entwicklung der Siedlungsnamen in den „Dunklen Jahrhunderten“

Die dazwischen liegende Zeit von der slawischen Besiedelung im 7. Jahrhundert bis zum Einsetzen der ersten schriftlichen Quellen um die Jahrtausendwende hinterließ zwar kaum historische und archäologische Spuren, wirkte sich aber massiv auf die Entwicklung der Ortsnamen aus:¹³

In der Urkunde von 1003 hat das spätere Unternberg keinen Namen. Die ersten Nennungen „**Ernprechtstorff**“ oder „**Ernprechtsdorf**“ stammen aus dem 14. Jahrhundert.¹⁴ Sie leiten sich vom Personennamen „Ernprecht“ ab und bezeichnen möglicherweise einen hochmittelalterlichen Siedlungspionier.

Später erfuhr der Ort mehrere Namensänderungen. Die Bezeichnung „**St. Ulrich**“ bezieht sich auf den Kirchenpatron Unternbergs, den heiligen Ulrich, und findet sich noch im Franzisziänschen Kataster des 19. Jahrhunderts. Sie dürfte damals jedoch nicht mehr gebräuchlich gewesen sein.

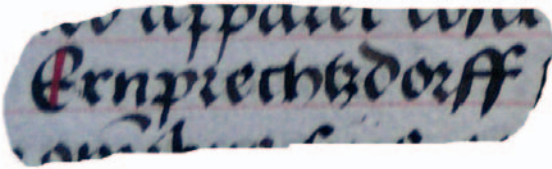


Abb. 4:
Schriftzug von „Ernprechtsdorf“ in den
Miracula Sanctae Erintrudis aus dem
14. Jahrhundert.

Der Kirchenpatron von Unternberg, der Heilige Ulrich von Augsburg, lebte im 10. Jahrhundert und leitete im Jahr 955 die Verteidigung seiner Stadt gegen die anstürmenden Ungarn. Er war nicht nur ein eifriger Förderer der Klöster, sondern erlangte auch innerhalb der Bevölkerung bereits zu Lebzeiten große Verehrung. Zwanzig Jahre nach seinem Tod, im Jahr 993, wurde er von Papst Johannes XV. heiliggesprochen.

Als einer seiner bedeutendsten Verehrer gilt kein geringerer als jener Kaiser Heinrich II., der 1003 Unternberg dem Erzbischof übergab.¹⁵ Damit erinnert auch das Kirchenpatrozinium zum hl. Ulrich an die Verbindung von Unternberg mit Kaiser Heinrich II. Eine weitere Spur führt zu Erzbischof Hartwig, der 993 an der Heiligspredung Ulrichs teilnahm.¹⁶

Die Verbindung zwischen Kaiser Heinrich II. und Erzbischof Hartwig mit dem damaligen „Modeheiligen“ Ulrich lassen eine Kirchengründung in Unternberg um die Jahrtausendwende vermuten. Die kirchlichen Generalvisitationen von 1613 und 1671 gebrauchten – von Mariapfarr aus gesehen – den Namen „**Endtersberg**“. Diese Fremdbezeichnung setzte sich im 19. Jahrhundert schließlich als „**Unternberg**“ durch.¹⁷

Voidersdorf, im 13. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnt, bezieht sich auf den slawischen Personennamen „Bogodan“. Pischelsdorf in der Katastralgemeinde Voidersdorf taucht im 15. Jahrhundert erstmals als „Bischofsdorf“ urkundlich auf. **Neggerndorf**, im 12. Jahrhundert als „Neccartisdorf“ bezeichnet, bezieht sich auf den Personennamen „Neckhart“.

Eine wahre Besonderheit sind die beiden Ortsnamen „**Moosham**“ und „**Flatschach**“. Auf den ersten Blick würde man hier keine direkte Verbindung zwischen den beiden Namen vermuten, und doch bedeuten sie dasselbe. „Flatschach“ ist slawischer Herkunft, gebildet aus dem slawischen Wort für „Sumpf, Moor“. Das gleichbedeutende „Moosham“ ist bairischer Herkunft, worauf die Endsilbe „-ham“ hinweist.¹⁸ Der Lungau war im Frühmittelalter ein zwischen Baiern und Slawen umkämpftes Gebiet. Umso erstaunlicher ist, dass zwei gleiche Ortsnamen verschiedener Herkunft erhalten geblieben sind.

Bei den Grabungen in der Augustinuskirche von St. Margarethen ist dem Salzburger Archäologenteam der größte Sensationsfund der letzten Jahre im Lungau gelungen: Vorgängerbauten, die bis ins 9. Jahrhundert zurückreichen, mit Marmorblöcken und Grabreliefplatten aus dem verfallenen Immurium waren in das Fundament eingebaut und gaben Einblick in eine Zeit, aus der bis dahin keine Quellen vorhanden waren.

Schloss Moosham - Von der Adelsburg zum Lungauer Hochgericht

Aber auch auf Unternerger Boden fanden die Reste der verfallenen Römersiedlung ihre Wiederverwendung, nämlich beim Bau der Burg Moosham. Die Erbauungszeit der Burg am Südhang des Mitterberges ist nicht überliefert. Erstmals tritt der Name 1191 im Zuge eines Ackerverkaufs urkundlich in Erscheinung. Von der Burg selbst ist 1212 erstmals die Rede. Allzu lange konnten sich die Mosheimer nicht am Besitz ihrer Burg als freies Eigen erfreuen, denn im 13. Jahrhundert bauten die Erzbischöfe ihre territoriale Macht über Salzburg systematisch aus, und sie gingen kompromisslos gegen Adelsgeschlechter vor, die zu großen Einfluss erlangt hatten oder ihren Interessen im Wege standen. Die Mosheimer dürften sich mit Herzog Heinrich XIII. von Niederbayern verbündet und diesen in seinem Kampf gegen den Erzbischof um die Salzrechte in Reichenhall unterstützt haben, denn in einer ausführlichen Anklageschrift von 1285 gegen den bayrischen Herzog wies der Erzbischof ausdrücklich auf „den Moshaimer“ hin.¹⁹ 1281 belagerte Erzbischof Friedrich II. von Waichen Moosham. Friedrichs Feldzug erwies sich durch einen verregneten Sommer als besonders schwer. Nicht einmal die alten Lungauer konnten sich an ähnliche Wetterverhältnisse erinnern und Mitte Juli setzte sogar noch Schneetreiben ein. Eine Hungersnot war die Folge.

Schließlich wurden Offo von Saurau, Vater und Sohn, die die alte Burg verteidigten, zur Aufgabe gezwungen. Am 22. Juli 1281 wurde die Kapitulationsschrift im Lager vor Moosham unterzeichnet. Offo hatte für aufgetretene Schäden im Zuge dieses Konflikts, die an den Gütern und Untertanen des Erzstiftes, des Domkapitels, der Klöster und Pfarren entstanden waren, Reparationen zu zahlen und darüber hinaus unter Eid zu geloben, den Lungau nicht mehr zu betreten.²⁰

Aber auch die Mosheimer selbst mussten auf ihre Burgen verzichten. Zu dieser Zeit ist von zwei Burgen die Rede. Am 22. November 1285 übergaben Otto von Mosheim jun. und sen. Ober- und Untermosheim, ihre Güter bei St. Michael und



Abb. 5: Wappen der Mosheimer

Geldzahlungen an Erzbischof Rudolf I. von Hohenegg. Dennoch errangen die Mosheimer nach ihrer Auseinandersetzung mit dem Erzbischof bald wieder das Vertrauen der Landesfürsten. Im 15. Jahrhundert waren sie als erzbischöfliche Pfleger auf den Grenzburgen Klausegg in Seetal und Ramingstein eingesetzt.²¹

Die Burg Moosham selbst stand fortan in erzbischöflichem Besitz und sollte vom 13. bis ins 18. Jahrhundert als Verwaltungsmittelpunkt und Sitz des Hochgerichts im Lungau dienen. Als höchster erzbischöflicher Beamter residierte hier der Pfleger. Das Landgericht im Lungau umfasste die drei Schranken Bruckdorf, Tamsweg und St. Michael, die bei der Burg aneinander grenzten. Diese Schranken waren wiederum in Hauptmannschaften unterteilt. Die Hauptmannschaften Unternberg, Vordersdorf, Neggerndorf und Mitterberg gehörten zur Schranne Tamsweg, Pischelsdorf hingegen zu St. Michael.²²

Unter der Aufsicht des Pflegers trafen sich jeweils im Frühjahr und im Herbst alle männlichen Hausbesitzer einer Schranne zu den Landtaidungen, wo das geltende Recht verlesen und aktuelle Probleme und Streitfragen behandelt wurden, die in die Kompetenz der Schranne fielen.

Für die Hochgerichtsbarkeit war der Lungau ein geschlossener Bezirk, das heißt, dass bei den vier Händeln, die das Leben berührten (Mord, Totschlag, Vergewaltigung und Raub) das Landgericht in Moosham zuständig war. Malefizpersonen waren daher ausnahmslos an dieses Hochgericht auszuliefern. Dort nahm der Landrichter zur Wahrheitsfindung das Inquisitionsverfahren auf, gelegentlich war es auch üblich die Folter anzuwenden – bei Frauen vorzugsweise die Daumenschraube, bei Männern der Aufzug. Nach Abschluss dieses Verfahrens, das genau protokolliert wurde, kam der Akt nach Salzburg, wo das Hofgericht die Urteile fällte.²³

Doch war der Pfleger nicht nur die höchste gerichtliche Instanz im Lungau, sondern er hatte auch die Steuern einzutreiben, verwaltete das erzbischöfliche Grundbuch (Hofurbar) und sorgte als höchster Militärbefehlshaber für die Aushebung der Soldaten.

Ihm zur Seite standen der Landrichter, Schreiber, Akzessisten (= Gerichtsanwälter) und der Gerichtsdienner oder Scherge. Letzterer nahm Verhöre und Verhaftungen vor, beaufsichtigte den Kerker, assistierte dem Scharfrichter bei Hinrichtungen und Foltern, folterte über Auftrag auch selbst und führte Verurteilte an den Pranger oder in der Schandgeige herum. In seinem Bereich lag auch die öffentliche Sicherheit, weshalb er sich an Streifen und Visitationen und an Jagden auf Landstreicher beteiligte. Außerdem wirkte er an der Feuerbeschau mit. Traurige Berühmtheit erlangte dabei Anton Heilmayr, Gerichtsdienner von 1748 bis 1775, der aufgrund seiner kompromisslosen Durchsetzung der erzbischöflichen Sittenordnung als „Schörgen Toni“ in der Lungauer Sagenliteratur Einzug hielt.

Zu Exzessen bei der Amtsführung kam es unter anderem auch deshalb, weil der Gerichtsdienner neben einem Grundgehalt auch von allen Strafgeldern bestimmte Anteile erhielt.²⁴ Dementsprechend bot das Nachstellen von sogenannten „Gasslgehern“ dem Gerichtsdienner ein lukratives Zubrot, denn seit der Sittenordnung von 1735 stand auch ein abendliches Stelldichein unter Strafe, und das weit verbreitete „Fensterln“ konnte selbst im harmlosen Bereich sämtliche Ersparnisse kosten.

So wurde ein Pärchen eine Viertelstunde nach dem Ave-Maria-Läuten vom „Schörgen Toni“ bei einer Umarmung gestellt und mit neun Gulden abgestraft. Wenn man bedenkt, dass sich der Jahresverdienst eines Knechtes – abgesehen von Kost, Unterkunft, Verpflegung und Kleidung – auf fünf Gulden belief, ist es kaum verwunderlich, wie es der Lungauer Historiker Peter Klammer formuliert, „dass der Mooshamer Scherge von allen zum Teufel gewünscht wurde“.

Die Berichte von den Brutalitäten bei den Inquisitionsverfahren in Moosham sind in vielen Bereichen stark übertrieben und müssen in einen richtigen zeitlichen Rahmen gesetzt werden. So reduzieren sich Hinrichtungen im Zuge der Hexenverfolgungen und der Suche nach dem „Zauberer-Jackl“ vor allem auf die Jahre 1682 bis 1689, also auf acht Jahre. In dieser Zeit wurden im Lungau 37 Personen, davon 24 Frauen, wegen angeblicher Zauberei hingerichtet. Zwischen 1534 und 1778, also innerhalb von knapp 250 Jahren, fanden insgesamt 75 Hinrichtungen statt.²⁵

1790 übersiedelte das Pfliegergericht als politische Instanz in das ehemalige Kapuzinerkloster in Tamsweg. Für die gerichtlichen Aufgaben gab es nun die zwei Gerichtsbezirke Tamsweg und St. Michael. Im folgenden Jahrhundert verfiel die Burg. Ihre ehemalige Funktion als Sitz des Hochgerichts und ihre Lage im Wald östlich des Schindergrabens mit dem Moor am Fuße des Hanges verliehen ihr den Geruch des Unheimlichen und nährten die Entstehung von Sagen.²⁶



Abb. 6

Zusammenfassung

Vor allem ihrer verkehrstechnisch günstigen Lage verdankt die Gemeinde Unternberg überregionale Bedeutung. Diese herausragende Rolle findet ihren Ausdruck in der Errichtung der römischen Siedlung Immurium und der Burg Moosham, die über Jahrhunderte politisches und gerichtliches Zentrum des Lungaues war. Auch die königliche Schenkung von 1003 ist nicht nur für die Ortsgeschichte wichtig, sondern gibt überdies Einblick in die königliche Reichs- und Kirchenpolitik. Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, diese bedeutenden Bereiche der Unternerger Geschichte hervorzuheben, Interesse zu wecken und eine weiterführende Beschäftigung anzuregen.



Abb. 7: Ausschnitt aus dem Franzisäischen Kataster (19. Jahrhundert)



Abb. 8: Blick vom Mitterberg auf Unternberg, vor 1914.